

KANTON

Wirtschaft «Schulheft stirbt nicht»

Thomas Deiss und sein Familienbetrieb Schulmaterialien Peter behaupten sich in einem Verdrängungswettbewerb. Seite 11



«Beibler Mutschli» von der Alp – dank Störkäser

Beinwil Jürg Stalders moderne Käserei im Lastwagen sorgt nicht nur im Schwarzbubenland für Aufsehen

VON ROLAND BÜRKI

Es regnet Bindfäden an diesem frühen Morgen am Passwang. Schwarze Wolken liegen tief über den Bergweiden in Beinwil, wo die Kühe saftiges Gras finden. «Die Milch hier ist hervorragend», rühmt Jürg Stalder (42), der einzige Käsermeister in der Schweiz, der seine Käserei zu den Kunden fährt. In einem bis ins Letzte ausgeklügelten Volvo-FH12-Lastwagen.

Mutschli aus Beinwiler Bergmilch

Seit fünf Uhr morgens ist Stalder an der Arbeit. Erst hat er den Holzofen eingefeuert, um mit dem erzeugten Dampf die 700 Liter Beinwiler Bergmilch im «Chäs-Chessi» auf 30 Grad Celsius zu erwärmen. Langsam und schonend, wie Stalder versichert. Nach der Beigabe von Milchsäurebakterien und Lab hat die inzwischen geronnene Milch als feine Gallerte die richtige Festigkeit erreicht. «Das ist der Zeitpunkt, um diese mit der Käseharfe in maiskorn-grosse Stücke, den Käsebruch, zu schneiden», beschreibt der Käsermeister das eigentliche Käsen. Mittlerweile ist es acht Uhr geworden. Stalder beginnt, den Bruch mit einem Schlauch aus dem «Chessi» in runde Mutschli-Formen aus Plastik zu pumpen.

Gespannt schauen ihm Pascal Steinemann aus Oberwil BL und dessen Kinder Isabelle, Matthias und Philipp über die Schultern, wie er mit dem Käsebruch «Beibler Mutschli» entstehen lässt. Es gibt einiges zu zählen, bis Käser und Kinder auf exakt 121 Mutschli von gegen 600 Gramm Gewicht kommen. «Rund 70 Kilo sind ein gutes Ergebnis für die 700 Liter Milch», kommentiert Stalder, der die Mutschli dann ins Salzbad steckt.

«Das starke Interesse an Käse aus der Alphütte hat mich auf die Idee mit der mobilen Käserei gebracht.»

Jürg Stalder, Störkäser

Die Familie Steinemann, die hier spannende Ferien auf dem Bauernhof geniesst, bereut das frühe Aufstehen nicht: Sie darf den noch süsslich schmeckenden Käsebruch kosten, der aussieht wie Hüttenkäse. «Ja, es gefällt uns», versichern die drei Kinder Vater Pascal, der den Weg der Milch zum Käse interessiert verfolgt. Mobilkäser Stalder wiederum schätzt diesen Kontakt. Immer wieder hat er Schulklassen zu Besuch, die den auf-

gestellten Käsermeister gleich ins Herz schliessen. «Er ist ein Unikum», ruft Landwirt Urs Saner schalkhaft in den Lastwagen.

Die Idee entstand auf der Alp

Damit hat Saner gar nicht so unrecht. Jürg Stalder ist nämlich gelernter Landwirt, Kaufmann und Käser in einer Person. Auf den Geschmack des Käsens gekommen ist er während acht Alpsommern im Berner Oberland. «Das starke Interesse an Käse aus der Alphütte hat mich auf die Idee mit der mobilen Käserei gebracht», blickt Stalder fünf Jahre zurück. Statt die Milch angesichts der Käsereschliessungen immer mehr herumzucarren, habe er den Käse vor Ort machen wollen. Bei Landwirten mit Hofladen und eigenen Spezialitäten oder bei Genossenschaften.

Drei Jahre hat Stalder an seiner «MobilChäsi» getüftelt, bis er 2009 zum ersten Mal mit der modernen Lastwagenkäserei auf die Stör fuhr. Einziger Wermutstropfen im Geschäft sind behördliche Schranken: Das blaue Kontrollschild für eine Arbeitsmaschine bleibt ihm verwehrt, die resultierenden LSWA-Kosten kann der Käser aus Preisgründen nicht auf den Käse abwälzen. «Das Wiehern des Amtsschimmels stört die Störkäserei empfindlich!», ist Stalder enttäuscht.



Störkäser Jürg Stalder schätzt interessierte Gäste bei seiner Arbeit, hier beim Abfüllen des Käsebruchs in die Mutschli-Form. BÜ

Flurgeschichten aus Olten-Gösgen und Thal-Gäu

Von Kopf bis Fuss



VON JACQUELINE REBER

■ **FERSE, KNIE, LEBER**, Ellenbogen, Rücken, Hals, Chopf etc. – (vermeintliche) menschliche oder tierische Körperteile finden sich immer wieder als Bestandteil von Flurnamen.

So spielen denn solche auch in der Namenlandschaft der Amtei Olten-Gösgen und Thal-Gäu eine wichtige Rolle.

RUNDE FELS- ODER GIPFELFORMEN werden beispielsweise meist mit einem menschlichen Kopf verglichen. So ist der Burgchopf in Lostorf eine bewaldete Kuppe an der Grenze zu Zeglingen (BL), das Gnöschöpfli in Hägendorf eine kleine Anhöhe im

Menschliche oder tierische Körperteile – manchmal auch nur vermeintliche – finden sich immer wieder als Bestandteil von Flurnamen.

Gebiet Gnöd. Flurnamen mit dem Bestandteil Chopf oder Chöpfli stehen also immer für eine herausragende, abgerundete, kopfartige Erhebung im Gelände. Als weitere Beispiele seien der Beretenchopf (Mümliswil-Ramiswil; der Begriff Bereten ist wohl auf den lateinischen Pflanzennamen pirementum, pirementum «Bertram», auch bekannt als Ringblume, zurückzuführen), das Buechchöpfli

in Kappel und nicht zuletzt die in verschiedenen Gemeinden (zum Beispiel Winznau, Kestenholz, Oensingen, Matzendorf etc.) vorkommenden Chöpfli erwähnt.

DIE LIPPERMATT in Laupersdorf hat nichts mit den Lippen zu tun, sondern mit dem Familiennamen Lipp, eine Koseform des Personennamens Philipp. Der Name Lipp ist schon lange Zeit in der Gemeinde belegt und auch heute noch im Kanton verbreitet.

AUCH DIE KEHLE diente zur Bezeichnung von Fluren. Namen wie Chele oder Chäle haben ihren Ursprung im althochdeutschen «kela», was soviel wie «Gurgel, Schlund» bedeutet. In der Flurnamenkunde wird mit Chälen ein Einschnitt im Gebirge oder eine enge (Wald-)Schlucht bezeichnet. Als Beispiel diene die Chälen in Lostorf, die erstmals im Gösgen Urbar von 1528 («Jn der kaellen») erwähnt wird und noch heute in der Gemeinde bekannt ist, unter anderem auch die Chälenstrasse und das Chälenwegli.

WEITVERBREITET SIND auch die Flurnamen Leberen/Läbere. Sehr früh und noch bis heute belegt ist die Leber in den Gemeinden Balsthal, Laupersdorf und Matzendorf. Sie bezeichnet den Schattenhang der ersten Jurakette zwischen Balsthal und dem Horngraben, rechts zur Dünnern bei Aedermannsdorf. Mit dem gleichnamigen menschlichen Organ hat dieser Flurname jedoch nichts gemein. Man geht vielmehr davon aus, dass er seine Ursprünge im mittelhochdeutschen Wortstamm «Lew-, Leb-» hat, abgeleitet



Stirn, Nase, Mund: Von Olten aus gesehen bildet der Horizont um den Homberg das Profil eines liegenden Mannes. In Flurnamen hat es offenbar keinen Niederschlag gefunden, trotzdem ist es in der Region als «schlafender Riese», «schlafender Ritter», «liegender Napoleon» usw. bekannt. Es wird an einer Stelle bei Franz Hohler beschrieben und lieferte Titel und Cover der Solothurner Lieder-CD «De Maa vom Jura» von Roman Wyss (Knapp-Verlag, 2011). CHRISTOPH CASPAR, © WWW.CASPAR.LI

entweder vom althochdeutschen «lewir» Hügel, hoch liegender freier Platz, oder vom althochdeutschen «lewari», was Aufschüttung, Aufhäufung, Erhöhung bedeutet. Das inlautende «w» entwickelt sich in der mittelhochdeutschen Zeit zu einem «b» und entsprechend lewir/lewira zur Leber. Nach gleichem Muster wurde im Verlauf der Zeit die farwe zur Farbe.

AUCH DER ELLENBOGEN ist als Flurname in mehreren Gemeinden (Hägendorf, Mümliswil-Ramiswil,

Oberbuchsiten, Olten) bekannt: Für die Gemeinde Hägendorf finden wir den ersten diesbezüglichen Beleg bereits im Jahr 1423 und zwar im Bernisch-Solothurnischen Urbar («uff Ellbogen»). Er wird durchgehend bis heute immer wieder in verschiedenen Quellen genannt. Auch in Mümliswil-Ramiswil ist der Ellbogen seit 1594 bis heute belegt. «Elle» bezeichnet in erster Linie einen Unterarmknochen des Menschen, daneben aber auch ein Längenmass (60 bis 80 cm). Flurnamen mit dem Bestandteil Ellenbogen (wie auch solche mit

dem Bestandteil Knie) werden für eine bildhafte Beschreibung von Biegungen oder abgewinkelten Landstücken verwendet. Als Beispiel hierfür sei der Ellbogenacker in Hägendorf genannt, der am Waldrand mit einer Biegung von 90 Grad liegt.

SODANN FINDET SICH auch die Ferse auf der Flur. Als Beispiel sei die in den Gemeinden Wangen und Kappel belegte Fersenmatt genannt (in Wangen scheint der Name abgegangen zu sein, während er in Kappel noch heute als Flurname bekannt ist). Der Bestandteil Ferse (abgeleitet aus dem mittelhochdeutschen «vërse» bzw. aus dem germanischen «farsi») hat dabei in diesem Zusammenhang nichts mit der (Form einer) menschlichen Ferse zu tun. Mit Ferse/Färs wird zwar durchaus auch der hintere Teil eines Fusses bezeichnet, daneben wird darunter aber auch eine «junge Kuh» verstanden. Eine Fersenmatt dürfte somit ein Grundstück sein, auf dem Kälber geweidet haben.

SCHLIESSLICH KOMMEN auch Füsse oft in Flurbezeichnungen vor, wobei dies nichts mit dem menschlichen Fuss bzw. der menschlichen Fussform zu tun. Fusspfade oder Fusswege gibt oder gab es in jeder Gemeinde. Sie stellen das Gegenstück zu (den) Fahrwegen dar.

Die Autorin leitet die Forschungsstelle «Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch» und arbeitet am dritten Band «Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Olten-Gösgen». Adresse: Forschungsstelle Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch, Konradstrasse 7, 4600 Olten, Telefon: 062 212 01 84, www.namenbuch-solothurn.ch, Mail: fosaona@bluewin.ch.